

Predigt am 31.12.2017 (Sonntag der Heiligen Familie): Kol 3,12-21

Ideal und Wirklichkeit

I. So wie es Gehilfen und Gehhilfen gibt, so gibt es auch Predigthilfen, derer ich mich gerne bediene, und wenn es nur ein Gedanke, eine Anregung ist, die mir bemerkenswert erscheint. So wurde zum heutigen Sonntag der Heiligen Familie geraten, „für Ehe und Familie ein gutes Wort“ einzulegen! Ich versuche, dieser gut gemeinten Empfehlung nachzukommen, freilich auf dem Hintergrund der heute höchst umstrittenen Institution Ehe + Familie.

Erst kürzlich fanden sich in der Wochenzeitung DIE ZEIT (21.07.2017), näherhin in der Beilage „Christ und Welt“, unter der Überschrift „Was bringt es, verheiratet zu sein“ - zwei gegensätzliche Antworten. Die Autorin **Christiane Wülfel**: „Es bringt gar nichts - Alles nur ein großer Irrtum.“ Dagegen die Autorin **Andrea Hanna Hünninger**: „Scheidung ist feige! Ehe lebt vom Aushalten.“ So gegensätzlich die beiden Statements sein mögen, sie zeigen doch beide eine ziemliche Single-Skepsis, was (das Gelingen von) Ehe und Familie betrifft.

Fast zur gleichen Zeit dieses Artikels wurde im Deutschen Bundestag das Gesetz **Ehe für alle** verabschiedet. (So mancher Zölibatär machte sich schon Hoffnungen.) Ganz unterschiedliche Empfindungen und Positionierungen wurden erkennbar. Ich vermute, es gibt kaum jemand unter uns, der nicht berührt oder gar betroffen ist von diesen gegenläufigen Strömungen; vielleicht verunsichert, aber sicherlich oder hoffentlich nachdenklich. Fast immer tauchen bei diesem Thema die Erfahrungen und Enttäuschungen im Lebensraum der eigenen (Herkunfts)Familie auf.

II. Auf diese Welt der Gegensätze, der Bestreitungen, der Umwälzungen und Umwertungen trifft alljährlich kurz nach Weihnachten der Sonntag der Heiligen Familie. Wird sie insgeheim immer noch hingestellt als Ideal, als Vorbild, als Ermahnung und Ermutigung? Am Ende des 19. Jahrhunderts, als dieses Ideenfest in der liturgischen Kalender aufgenommen wurde, war dieses Fest tatsächlich so gedacht und gemeint. In den sozialen Umbrüchen der beginnenden Industrialisierung betonte die katholische Kirche den (Stellen)Wert der Familie und stellte die Heilige Familie von Nazareth als Vorbild für ein vorbildliches Familienleben hin.

Von dieser historischen Einordnung einmal abgesehen, wird das heutige Fest immer noch eine wichtige Botschaft enthalten: Für den gesellschaftlichen Zusammenhang und Zusammenhalt, aber auch für die persönliche Entwicklung eines jeden stellt die Familie, trotz aller Veränderungen der Rahmenbedingungen, einen großen Wert da. So sehr sie in die Kritik geraten ist, es gilt weiter: Eine einigermaßen intakte Familie ist nach wie vor eine gute Grundlage für eine hinreichend gelingende Lebensgestaltung; ja sie ist jedenfalls immer noch und zumindest eine Wunschvorstellung in der Lebensplanung vieler junger Leute, Ausdruck einer großen Sehnsucht nach glücklichem Leben.

Ein Zweites: Die sog. Heilige Familie, wie sie uns idealistisch vor Augen steht, war alles andere als eine Familie ohne Probleme. Die Fluchtsituationen am Anfang (Mt 2,13-15), der Verlust des Knaben Jesus bei der Tempelwallfahrt nach Jerusalem und die quälende Suche seiner Eltern nach dem verloren gegangenen Kind (vgl. Lk 2,41-52), schließlich Jesu ureigene Zurückweisung aller verwandtschaftlichen Bindung als Bedingung seiner Nachfolge (vgl.

Mt,12,47-50); der gar nicht ebenmäßige Weg seiner Mutter Maria von der ungewöhnlichen Empfängnis an bis zu ihrem Stabat Mater unter dem Kreuz (Joh 19,25-30): Das alles gehört zur Heiligen Familie, zu deren Freuden und Leiden – weg von einer frömmelnden Idealisierung und moralisierenden Überfrachtung. Das hat mir selbst als Kind und Heranwachsender, aber auch meinen Eltern erheblichen Druck gemacht.

III. Mittlerweile geht es darum, ob eine Familie aus Mann und Frau (und Kindern) bestehen muss, worauf die Kirche bekanntermaßen besteht. Mit der bereits erwähnten „Ehe für alle“ sind die Unterschiede zwischen staatlichem und kirchlichem Ehebegriff erheblich gewachsen. Das mag man bedauern und beklagen. Wir werden aber einräumen müssen, dass wir als Kirche Ehe nicht gepachtet haben, und sie so, wie es die Kirche bis heute gerne hätte, niemals patentiert wurde. Offen gestanden: Ich habe selber lange gebraucht, um zu begreifen, dass wir jetzt die Chance haben, unser biblisch begründetes, christliches, kirchliches Ehe- und Familienverständnis zu profilieren, um nicht zu sagen: Auch hier das unterscheidend Christliche werbend und nicht moralisierend zum Vorschein zu bringen. Sinngemäß hat ja auch **Papst Franziskus** in seinem innerkirchlich umstrittenen apostolischen Schreiben AMORIS LAETITIAE gemahnt, dass die Ehe und Familie Ermutigung brauchen und nicht die dauernde Klage über den Verfall der Sitten. Eine stets nörgelnde Kulturkritik hilft tatsächlich nicht weiter; sie verstärkt nur die sattem bekannten, alles andere als unbegründeten Vorurteile gegen die katholische (Sexual)Moral. Und doch wird es eine bleibende und irritierende Aufgabe der Kirche sein, Ehe und Familie wertzuschätzen und wenn Sie so wollen: wertzuschützen.

Wenn wir nun noch die heutige Lesung aus dem Kolosserbrief dazu nehmen, werden dort Haltungen beschrieben, die dem Zusammenleben gut tun, egal wie die Form von Ehe und Familie heute aussieht: Habt miteinander Erbarmen, Demut, Geduld. *„Ertragt einander und vergebt einander, wenn einer dem anderen etwas vorzuwerfen hat... Vor allem aber liebt einander, denn die Liebe ist das Band, das alles zusammenhält und vollkommen macht. In eurem Herzen herrsche der Friede Christi.“*

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)

www.se-nord-hd.de